



Abend -

Zeitung.

105.

Montag, am 4. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Frühling und Poesie.

Von Karl Ludwig Reh.

Maï ist gekommen,
Winter entfloh'n,
Maï ist gekommen,
Strahlenglommen,
Sei mir willkommen
O Himmelssohn!

Hinaus, hinaus
Auf grüne Flur,
Ins offene, freie Haus
Der liebenden Natur!
Schon blühen Rosen
Und Winde kosen,
Und Vögel singen,
Und Bäche springen
Von Felsenklippen.
Das Herz schlägt freier
An meine Rippen,
Auf meinen Wangen,
Auf meinen Lippen
Glüht Freudefeuer.
Ich möchte gerne
Von Blumenhügeln
Von Duft umflogen,
Herunterschwellen,
Durch grüne Wiesen
Mich jauchzend gießen.
Ich möcht' im Wehen
Der Winde zittern
Um Thal und Höhen
Und blaue Seen

Und Blumenglocken;
Der Bäume Locken
Im Flich'n erschüttern,
Und Blüthenstöcken
Herunterwehen.
Dann in den Lebensfluthen,
Den ew'gen Gluthen,
Die ungesehen
Der Erde Tiefen
Brausend durchwehen,
Alles entfaltend,
Alles gestaltend,
Alles erhaltend,
Möcht' ich verschweben,
Schöpferisch waltend
In ihnen weben.
Kräfte, die schliefen,
Möcht' ich erwecken,
Nächtliche Decken
Möcht' ich erheben,
Daß der Gestaltung
Keime sich freier,
Reicher enthüllten,
Ringsum Entfaltung,
Queckendes Feuer,
Nimmer Erkaltung!
Lächelnder, milder,
Sollten die Bilder
Alle sich weben;
Daß sich die Liebe
Nimmer betrübe

Sollten der Rose
Dornen verschwinden,
Dunkle Loose
Sollten verschwinden,
Farben im Leben
Sollten sich heben
Und sich entzünden
Lichter und lichter!

Aber der Dichter
Ist ja gehoben
Ueber das Leben,
Kann ja dort oben
Unter den Sternen
Weben und schweben.
Nähen und Fernen,
Tiefen und Höhen,
Aller Gefühle
Wechselnde Spiele
Wohnen und wehen
Ihm in der Brust;
Und in den Fluthen
Ewigen Lebens,
Und in den Gluthen
Ewigen Strebens,
Ewigen Ringens,
Ewigen Drängens
Nach der Erlösung
Süßer Erhebung
Schöpft er des Lebens
Eeeligste Lust.

P e t r a r k a.

Florenz ist mit Recht stolz darauf Petrarca geboren, Dacluse die herrlichen Gedichte, die er an Laura sang, gehört, das Kapitol ihm den Lorbeer der Unsterblichkeit aufs Haupt gesetzt, Arqua ihm den Frieden, der seine letzten Jahre beglückte, gegeben, und Parma ihn in seinen Mauern, als Archidiacon seines Kapitel, besessen zu haben.

In Parma endete Petrarck sein Gedicht: Afrika, und hier suchte ihn ein alter, des Augenlichts beraubter Grammatiker auf, um das Glück zu genießen, sich ihm noch vor seinem Ende zu nahen, das Kleid des göttlichen Mannes zu berühren, die Stimme des großen Dichters zu hören und dessen Hand in der seinigen zu drücken, da ihm das Glück versagt war, ihn zu sehen. Als der blinde Gelehrte dem Triebe, der ihn zu Petrarck trieb, nicht mehr widerstehen konnte, erfuhr er, daß Petrarck in Neapel sey. Der Greis reiste daher von Pontremoli, seinem Geburtsort, zu Fuß dahin, nur von seinem einzigen Sohne begleitet, auf dessen Schultern er sich stützte. Aber Petrarck hatte indeß schon wieder Neapel verlassen. Der König ließ dort den Greis selbst zu sich kommen und sagte ihm, daß der Dichter nach Frankreich abgereist sey. „Ei,“ antwortete jener, „ich würde nach Indien gehen, um ihn endlich aufzufinden.“ So reiste er ab, suchte Petrarck vergebens und kam traurig nach Pontremoli zurück.

Hier erfuhr er bald darauf, daß Petrarck in Parma sey. Keine Ermüdung, kein Hinderniß konnte ihn zurück halten. Er überschritt die schneebedeckten Apenninen, fand endlich den Dichter, blieb drei Tage bei ihm, und schwelgte in dem Entzücken, dessen Andenken Petrarck selbst verewigt hat.* Auf seinen Sohn und einen seiner Schüler gestützt, in deren Geleit er gekommen war, will er das Haupt küssen, das so hohe Gedanken nährte, er drückt seine Lippen auf die Hand, die diese der Feder anvertrauten, er kann nicht von der Seite des göttlichen Sängers weichen. Eines Tages sagte er zu Petrarck vor der Menge, die sich hindrängte, um Zeuge dieses seltenen Schauspiels zu seyn: „Ich fürchte, daß ich Dir lästig werde, da ich aber so weit hergekommen bin, um Dich zu sehen, mußt Du mich schon in dem Glücke recht schwelgen lassen, das der Zweck einer so langen Reise war. Bei dem Ausdrucke: sehen, brachen die Anwesenden

in ein Gelächter aus. „Ja, ja,“ rief der Greis, „ich rufe Dich selbst zum Zeugen auf, mein erhabener Petrarck, ist's nicht wahr? so blind ich auch seyn mag, sehe ich Dich doch, und sehe Dich besser als die Spafmacher, die um Dich sind.“ Markgraf Azo der Prachtige, sandte, seiner ihm eignen Großmuth und der Anhänglichkeit für Petrarck folgend, den Greis, mit Geschenken überhäuft, wieder zurück.

Auch zu Mailand ward Petrarck einige Jahre später der Gegenstand eines eben so sonderbaren Enthusiasmus. Ein Goldschmidt, Arigo (Heinrich) Capra, den die Natur mit einem reichen Maße von Phantasie versehen hatte, ließ es sich plötzlich einfallen, ein Gelehrter werden zu wollen, und studierte daher Tag und Nacht. Auch er wollte Petrarck sehen, dessen Ruhm seine Neugier rege gemacht hatte. Er besuchte ihn also in Mailand, und ward so gut aufgenommen, daß ihm dies den Kopf noch mehr verdrehte. Als er wieder nach Bergamo zurückkam, beschäftigte er sich nur mit seiner Liebe zu dem göttlichen Dichter, und wendete große Summen an Abschriften von dessen Werken. Kein Winkel war in seinem Hause, wo nicht Petrarcka's Bild gestanden hätte. Doch war ihm dies noch alles nicht Stillung seiner Sehnsucht, wenn er nicht seinen theuern Petrarck selbst einmal in diesem Hause bewirthen konnte. Endlich gab der Dichter den dringenden Bitten Capra's nach, und der 15. Oktober 1358 war der Tag, der den gelehrten Goldschmidt glücklicher als einen Fürsten machte. An diesem Tage ging er Petrarck mit einer großen Gesellschaft, durch Gelehrsamkeit und Geist ausgezeichnet, Männer entgegen. Als Petrarck, so eingeholt, in Bergamo ankam, bezeugten ihm der Stadtvoigt und die angesehensten Bürger ihre Hochachtung. Er sollte in dem Stadthause wohnen, jeder der reichsten Edeln der Stadt bot ihm seinen Pallast an. Arigo zitterte schon, Petrarck möchte, von diesem Anerbieten bestochen, den dringenden Bitten nachgeben, und einen prachtvollen Pallast dem Hause eines bloßen Goldschmidts vorziehen, aber Petrarck stieg, eingedenk seines Versprechens, dessen unerachtet bei ihm ab. Arigo hatte sein ganzes Haus mit möglichster Pracht neu ausschmücken lassen. Das Schlafzimmer Petrarcks war mit Purpurtapeten behangen, und das Bett mit goldnen Franzen besetzt. Arigo schwur, daß noch niemand darin geschlafen habe, und auch künftig nicht darin schlafen werde. Das Mahl verfloß bei fröhlichen Gesprächen, und

* Petrarck. Her. Senil. XV. ep. VII.

am andern Morgenehrte Petrarck, von dem Podesta und einem zahlreichen Gefolg begleitet, wieder nach Mailand zurück, die genossene Ehre raubte Arigo fast den Verstand, und man hatte Mühe, ihn von seinem geliebten Petrarck zu trennen.

Lh. H.

Als Antwort auf den in der Abendzeitung No. 54 befindlichen Aufsatz: Der gefundene Ring, von Heinrich Liebmann in Erdmannsdorf.

Ihr Freund hat die Aufschrift auf dem gefundenen Ringe:

WIR. GOTTS. ALLEN. SAHTS. PREIS.
AM. RIN.

mit

Wir alle sagen Gott Preis
am Ringe

erklärt.

Ich erlaube mir eine andere Erklärung. Es ist nämlich der Ring weder altdeutsch noch holländisch, vielmehr halte ich ihn nach der Sprache für nieder-rheinischen Ursprungs, und nicht älter als aus dem 15ten oder 16ten Jahrhundert.

Es heißt die Aufschrift:

Wir Gott allein sagen Preis
am Rhein,

oder nach unserer jetzigen Sprache:

Wir am Rhein
geben Gott die Ehr' allein.

Schwerer ist die andere Hälfte MIN. D*)
AWTTLENE M zu entziffern.

Autteleben ist weder ein schwedischer noch rheinischer Familienname. Auch ist das MIN. nicht als Mina zu lesen, sondern als Mein, und wäre der auf D folgende Buchstabe nicht verloren, so ließe sich die Erklärung leichter machen. Möglich wäre es, daß das Wort eine Abreviatur von dem platt niederdeutschen Wort Töchterlein, Dawtelen oder Däuterken, seyn könne. Herr Liebmann wird indes gebeten, das Wort noch einmal genau zu betrachten.

Elberfeld, den 18. April 1818.

J. E. Rieland,
Inspector im Museum zu Elberfeld.

Maria Stuart's Ring.

Die Geschichte des diamantnen Ringes der Maria Stuart, in welchen die vereinten Wappen von England, Schottland und Irland gegraben waren, und der in dem Prozeß dieser unglücklichen Königin mit

dazu dienen mußte, ihre Ansprüche auf die Krone von England zu beweisen, ist nicht uninteressant. Nach dem Tode dieser Königin kam der Ring an ihren Enkel Karl I., der ihn auf dem Schaffot dem Erzbischoff Juxon für seinen Sohn übergab. Während der Unruhen im Reich versetzte ihn Karl II. an einen holländischen Kaufmann für 300 Pfund Sterling. Von diesem Kaufmann kaufte ihn der Statthalter Pale, und ließ ihn dann wieder kaufweise, wie man sagt, an den Kron-Prätendenten ab. Später ward er Eigenthum des Grafen von Illa, Herzogs von Argyle, und endlich des Lords Blakford. Nach dessen Tode verkaufte man ihn mit andern Effekten öffentlich und erstand ihn für den Prinz Regent.

B o n b o n.

Unsere Großen haben für die Supplicanten eine gewisse Art von Bonbon in Bereitschaft, womit diese einstweilen abgespeist werden. Es sind überzuckerte Nieten, mit einem der Hoffnung ähnlichen Bilde.

NB. Diese Zucker-Nieten sollen sich während des Genusses in bloße Luft verwandeln.

Viele unserer neuern Lustspiele sind Bonbon's, in witzige Verse eingewickelt, auf einmal zu nehmen, und oft — auch nur einmal zu geben; ein Desert, um das theatralische Zeitmaß auszufüllen, und das Publikum nicht murrend vor acht Uhr gehen zu lassen.

Die fehlgeschlagene Speculation der Reformations-Bonbons soll einen andern Künstler auf die glückliche Idee gebracht haben, einen ganzen Eursum für jede Wissenschaft zu backen.

Den gelehrten Mitarbeitern werden ansehnliche Honorars versprochen.

J. Charron.

A g i o.

Der alte reiche Liebhaber:

Mein schönes Kind, ach bleibe mir
Für immer hold;
Sieh' Deine Treu' belohn' ich Dir
Mit lauter Gold.

Das Mädchen.

Des Goldes Werth fällt oft und steigt —
Auch Liebe so —
Doch rechne ich, wenn die sich neigt
Auf's Agio.

J. Charron.

Auflösung der Charade in No. 103.
Wortwechsel.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Berlin, am 23. April 1819.

Endlich ist, seit etwa vierzehn Tagen, durch Abbrechen und durch Wegräumen des Schuttes, der erste Schritt zur Wiederaufbauung des Schauspielhauses gethan worden. Man glaubt, daß der Brand des Pariser Odeon-Theaters die Sache in Erinnerung gebracht habe. Wie man hört, wird die äußere Form des Gebäudes nach einem Riß des D. B. N. Schinkel durchaus verändert. Zwar bleibt der größte Theil der Mauer, die ein längliches Viereck bildet, stehen; nur auf der Ostseite wird die Mitte der Fronte ausgebrochen und hier der Neubau so begonnen, daß der Kern des künftigen Hauses ein T bildet, an welchem das neue Gebäude der Fuß des T ist; in ihm wird der Schauplatz seyn; die Schaubühne, sonst im Süden, kommt dadurch nach Westen hin, so daß die Quere des ehemaligen Parterres sodann die Bühne wird. Der Concertsaal erhält seinen alten Platz, gegen Norden hin, wieder; im Süden aber, wo ehemals sich die Bühne befand, wird ein Ballsaal angelegt. Die Enden des alten Gebäudes werden mit der Spitze des neuen Gebäudes durch Säulenreihen in Verbindung gesetzt, daß dadurch das Ganze die Form eines regelmäßigen Vierecks erhält. Ueber die Einrichtung des Innern ist noch nichts Näheres bekannt geworden. Wenn es fertig werden soll, ist gleichfalls noch im Dunkeln; dagegen läßt sich erwarten, daß es gut werden muß, weil man sich nicht übereilt hat und auch sicher nicht übereilen wird. Wir sind Gottlob Deutsche, die sich dergleichen nicht zu Schulden kommen lassen.

Die Ahnfrau ist so ergiebig für die Casse, daß unser Rendant den Herrn Grillparzer für einen unserer besten Dichter erklärt. Die letzte Vorstellung — ich glaube die sechste — war die besuchteste. Viele unserer Kenner behaupten kühn: der Dichter, den Müllners Schuld angeregt, habe etwas Besseres als sein Muster zu Tage gefördert, die Verse seyen fließender, die Bilder phantasiereicher, das ganze Gedicht schwungvoller, kurz, der Jünger habe den Meister überboten. Seine zweite Arbeit, Sappho, wovon hier bereits die Rollen ausgeschrieben werden, wird von denen, die sie kennen, eine sehr vollendete genannt.

Auf der Bühne haben wir einige erneute Sachen gesehen, als: Die *Lästerschule*, nach Sheridan von Leonhardi; aber obgleich dies Lustspiel klassisch genannt werden kann, hat es doch wenig gethan, weil es im Ganzen zu schleppend ging. Herr Devrient, als Baron, trat am vortheilhaftesten hervor. Auch Kozebue's *Intermezze*; 0 ist wieder gegeben, vorzugsweise von Herrn Bethmann (Junker Hans) und Herrn Unzelmann (Max) höchst ergötzlich dargestellt und mit Beifall gesehen worden. Dahin gehört auch Spontini's *Fernando Cortez*, nach des Componists Umarbeitung. Diese Oper kam bei Gelegenheit der Vermählungsfestlichkeiten der Prinzessin Friederike mit dem Herzog von Anhalt-Deßau, am 20. dieses Monats wieder auf die Bühne; sie hat durch die Umarbeitung gewonnen, indem die Stellung der Akte und Scenen besser geworden, so manches Schreiende in der Musik, das nicht angenehm

wirkte, getilgt und mehr als ein werthvolles Tonstück als Ersatz dafür hinzu gekommen ist. Die schwierigen Chöre wurden jedoch diesmal zum Theil mangelhaft ausgeführt. Die Schönheit und der Glanz des Aeußern war so, wie wir es von der sachkundigen Sorgfalt des Herrn Gr. v. Brühl und der ihn unterstützenden Künstler — in Bezug auf die Decorationen — gewohnt sind.

Außerdem waren als Futter für die Schaulust zwei Divertissements neu: Das erste vom R. Solotänzer Lauchery, ausgeführt von den Zöglingen der R. Tanzschule, behagte allgemein durch die Fertigkeiten der Zöglinge, besonders der Knaben Rönisch und Rathgeber. Eben so gefiel das zweite, ein sogenanntes „russisches“ das will sagen: ein Tanzspiel, wo Russen bei einem Feste Nationaltänze ausführen (vom R. B. M. Telle); die kräftigen, raschen Bewegungen der jungen Tänzer und der — sehr treu und schön costumirten — Tänzerinnen saßen dem Zuschauer zu.

An dramatischen Erzeugnissen gab es nur eine einzige Neuigkeit: *Garrick*, dramatisches Gemälde in 1 Aufzug, von Karl Stein, das zuerst in Potsdam, dann in Charlottenburg und sodann hier mit dem entschiedensten Beifall aufgenommen ward. Die Herren Devrient und Wolff (*Garrick* und *Hogarth*) wurden hervorgerufen. Man sagt, daß ein Aufsatz in der Abendzeitung — eine kurze Biographie Garricks — dem Verfasser Anlaß zur Bearbeitung des Stoffes gegeben habe, der durch die Aufstellung zweier berühmten englischen Künstler schon an sich viel Anziehendes hat. Die Haupthandlung besteht darin, daß Garrick die Persönlichkeit des verstorbenen Dichters Fielding annimmt, sich so malen läßt, und dieses Bildniß einem Busenfreunde Fieldings überläßt, wogegen jener einem Freunde Garricks, dem jungen Doctor Laen, seine Rechte zur Gattin giebt. Anziehender noch ist eine hierin verflochtene Episode: Garrick entfaltet seine mimische Kunst, indem er durch Geberdensprache den Schmerz eines Vaters (alle Grade desselben hindurch), dem sein einziges Kind aus dem Fenster stürzt, ausdrückt; ein Fußschemmel ist hier der Stellvertreter des Kindes. Dieser Auftritt ist bei der hiesigen Bühne immer von großer Wirkung, obgleich Herr Devrient die Nuancen fast zu rasch durchgeht. Am vorzüglichsten ist er in der Erscheinung als Fielding. Wolff als *Hogarth* ist ganz Meister der Charactergebung und verbreitet ein fröhliches Leben über das Ganze.

Der Tenorsänger, Herr Bader vom Hamburger Theater, gab den Johann von Paris, Tamino in der *Zauberflöte*, Octavio im *Don Juan* und Belmonte in der *Entführung aus dem Serail* als Gastrollen bei enthusiastischem Beifall der zahlreichen Versammlungen. Am Schluß der letzten Rolle, wo er, wie immer, gerufen wurde, bat man ihn öffentlich und laut „hier zu bleiben“, was er jedoch ablehnen mußte, da er mit der Braunschweiger Bühne einen Contract geschlossen hat.

Herr Gerber aus Bremen erschien im *Papageno*, spielte und sang nicht übel, erregte jedoch nur eine getheilte Meinung und wurde gerufen, während eine zweite Partei ein anderes Urtheil äußerte.